

Werk

Titel: Georg Reinhards eines deutschen Bauers Lebensgeschichte

Autor: Hatzel, Adam Heinrich

Verlag: Claß

Ort: Heilbronn am Neckar [u.a.]

Jahr: 1796

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN319777340

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN319777340>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=319777340>

LOG Id: LOG_0010

LOG Titel: Achstes Kapitel. Von der Austrocknung und Urbarmachung einer sumpfigen Wiese.

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

nur flach, damit bey dem zweyten Pflügen viele klare Erde gewonnen werden könnte.

Achtes Kapitel.

Von der Austrocknung und Urbarmachung einer sumpfigten Wiese.

So bald der Winter vorüber war, und die Witterung schon manche Arbeit im Felde erlaubte, war Reinhard vor allen Dingen drauf bedacht, wie er seine umgepflügte Mooswiese zu einem guten Erdäpfelland zubereiten wollte. Auf diese Art, wie er es mit der Ellerswiese gemacht hatte, ging es nach seiner Meynung nicht an, weil sie zu spät im Herbst gerissen worden war. Daher glaubte er, am besten zu thun, wenn er die langen mit dem Pfluge hingerissenen Schldße behackte; er that es auch, ehe man noch andere Arbeiten auf dem Felde vornehmen konnte. Und so blieb dieser Neuriß liegen, bis zur Zeit des Erdäpfellegens, als dann egte und pflügte er ihn tief, und steckte die Erdäpfel.

Mit dem Umpflügen seiner dürren Wiesen war nun Reinhard fertig, und er hoffte, wenn er sie verschiedene Jahre mit Getreide und nachher mit Esparzette und Luzerne aufbaute, sie beträchtlich höher zu benutzen, als ihm sonst
das

das magere und wenige Gras eingetragen hatte. Jetzt aber fing er an, nachzudenken, wie er auch seine sumpfsichten und sauern Wiesen in einen nützbarern Zustand bringen wollte. Hier fand er freylich mehrere Schwierigkeiten als bey der Urbarmachung seiner dürrn Wiesen. Feldhauſen hatte ſonſt einen Wiefengrund, welcher der Saargrund genannt wurde; auch jetzt führt er noch dieſen Nahmen, nur iſt er gegenwärtig kein Wiefenland mehr, ſondern in Feld verwandelt, und wird mit allerley Gewächſen, größtentheils aber mit Luzerne, Kraut, Kohlrabi und Bursgünderrüben angebauet. Dieſer Wiefengrund war durchgängig ſumpfsicht, und er mußte es werden, da das Gräbenmachen ganz vernachläſſiget wurde; daher wuchs hier nur ein ſaueres und ſchlechtes Gras, Binsen und Moos. Das ſauere Heu des Saargrunds war die Urſache, warum faſt die meiſten Bauern zu Feldhauſen Pferde hielten, und die erſte Veranlaſſung, daß Reinhard's Vater ein Fuhrmann wurde, und einen Theil ſeines Vermögens dabey zuſetzte. Um untern Ende des Saargrunds hatte auch Reinhard eine ſehr große Wiefe, von welcher er weder das Gras noch Heu gehdrig benutzen konnte, da ſein Rindvieh durch das gute Kleefutter und überhaupt durch reichliche Fütterung verwohnt, das ſchlechte Saargrund-Futter nicht freſſen wollte, und er nicht geneigt war Pferde zu halten, weil er glaubte, für einen Bauers

Bauersmann wären Ochsen weit vortheilhafter. Er beschloß also, seine Saargrundwiese zu verwandeln, und sie in Kraut- Burgunderrüben und Luzernfelder nach und nach umzuschaffen. Ehe er aber noch Hand an das Werk legte, ging er wohl bedächtlich mit sich darüber zu Rasthe, wie er es anzufangen hätte. Der Hauptgraben mußte sehr viel erweitert und tiefer gemacht werden, um das Sumpfwasser durch Quergräben ableiten zu können.

Unter seiner Wiese, am äußersten Ende des Saargrundes lag nur noch eine einzige kleine Wiese, durch welche aber der Hauptgraben von gleicher Weite und Tiefe durchgeführt werden mußte, wenn das Wasser den gehörigen Ablauf erhalten sollte. Allein der Besitzer derselben war einer von den altväterischen Starrköpfen, auf dessen Einwilligung Reinhard nicht mit Gewißheit rechnen konnte. Er versuchte es also, diese Wiese durch den Kauf an sich zu bringen, um versichert zu seyn, daß der Ausführung seines Vorhabens kein Hinderniß im Wege stehe; und es gelang ihm auch.

Reinhard war nun ernstlich auf die Austrocknung und Urbarmachung seiner Saarwiese bedacht. Dem Hauptgraben, der mitten durch die Wiese gieng, gab er die gehörige Tiefe und Weite, damit er das bey starken Regengüssen von allen Seiten herzufließende Wasser fassen könnte, und der Sumpf durch Ueberschwemmung

nung und stehendes Wasser nicht immer wieder aufs neue genährt und unterhalten würde. Auf beyden Seiten zog er viele Quergräben, um durch diese das Sumpfwasser in den tiefer liegenden Hauptgräben abzuleiten. An dem obern Ende seiner Wiese machte er ebenfalls einen ziemlich breiten Quergaben, um das Eindringen des Sumpfwassers von oben her zu verhindern. Obschon die Anlage dieser Gräben mit vieler Klugheit und Einsicht gemacht war, und ob man schon in Feldhausen anfieng, überzeugt zu werden, daß Reinhard bey allen seinen Unternehmungen nachdenkend und mit Ueberlegung zu Werke gehe: so fehlte es doch nicht an kleinen Spottreden über die vielen Gräben. Während der Arbeit sagten viele vorübergehende Ortsnachbarn zu ihm: Reinhard, du machst ja aus deiner Wiese lauter Gräben, diese nehmen zu viel Land weg, und bekommst alsdann weniger Futter. Was hilft mir denn viel Land, wenn es nicht recht nutzbar ist, antwortete er; ich will meine Wiese so zurechten, daß mir weniger Land weit mehr eintragen soll.

Reinhard war immer gewohnt, die nothwendigen Arbeiten den nützlichen vorzuziehen. Die Bestellung des Feldes und überhaupt alle nothwendigen und gewöhnlichen Verrichtungen im Felde und in der Hauswirthschaft giengen
allen

allen auch noch so nützlichen Arbeiten vor. Nur alsdann, wenn nothwendige Geschäfte geendiget waren, erlaubte er sich, nützliche Verbesserungen an seinen Grundstücken vorzunehmen, und wandte auf diese Weise die Zeit, wo bey andern Bauern oft das Sprichwort eintraf: es ist besser geleyert, als gefeyert, — recht gut an. Eben so betrachtete er das Gräbenmachen in seiner Saarwiese, wie überhaupt alle nachfolgende Geschäfte bey der Urbarmachung derselben als eine Nebenarbeit, und versäumte darüber keineswegs andere nothwendigen Einrichtungen zwischen der Heu- und Getraidärndte, nachdem er sein Brachfeld gedüngt, und, so weit als Zeit und Umstände es erforderten, gepflügt hatte, fieng er an, ein Stück von seiner Saarwiese theils umzupflügen, theils mit der Hacke umzuhauen, wo wegen des Sumpfes mit dem Pfluge nicht hinzukommen war. Und so fuhr er von Jahr zu Jahre fort, im Frühjahre, Sommer und Herbst, so oft seine andern nothwendigen Feldbaugeschäfte es erlaubten, ein Stück nach dem andern von seiner Saarwiese umzubrechen. Ein solches neugerissenes Land bepflanzte er im ersten Jahre nicht, damit er es den Sommer hindurch bey trockener Witterung bearbeiten könnte, um dadurch theils das Austrocknen des Sumpfes, theils die Fäulniß des Wases zu befördern, welches um so nöthiger war, je mehr

das kalte Sumpfwasser die Fäulnis des Wassers verhinderte. Verschiedene Jahre hintereinander, und zwar so lange bis dieses Land wohlausgetrocknet, keine Spur mehr von dem Rasen vorhanden, und jedem ordentlich zugerichteten und angebauten Ackerlande gleich war, bepflanzte er es mit Burgunderrüben (Ranges, Runkelrüben) Kraut und Kohlrabi (Erdrüben.) Um es aber in diesen Zustand zu bringen, ließ er es an einer fleißigen Bearbeitung nicht fehlen. Jetzt erst besäete er ein solches Land mit Gerste und Luzernsamen.

Die Vortheile, welche Reinhard auf diese Weise aus seiner Saarwiese zog, waren sehr beträchtlich. Hier bis fünf Jahre bauete er das schönste Kraut, Burgunderrüben, untere und obere Kohlrabi darauf; und als er nachher Gerste mit Luzernsamen dahin säete, erhielt er eine außerordentlich ergiebige Aerndte davon, obgleich dieses Land niemals gedünget worden war. Es hatte aber auch keinen Dünger nöthig, weil seit undenklichen Jahren unzählich viele Nahrungskräfte für Gewächse hier gleichsam verschlossen lagen, die erst durch die Bearbeitung aus Tageslicht kamen. Die Luzerne wuchs ebenfalls in den folgenden Jahren so schön heran, daß er jährlich wenigstens drey vollkommene Aerndten erhielt, ja in fruchtbaren Jahren sie wohl viermahl abmähen konnte. Als er nach und nach seine ehemahlige Saarwiese ganz mit Luzerne

zerne angebauet hatte, bekam er jährlich fast sechs mahl so viel dürres Futter davon, als er sonst erhalten hatte. So lange er auf dieser umgepfligten Wiese Kraut bauete, besäete er sein vorheriges Krautfeld mit andern Früchten, und konnte nun den Mist, welchen dieses sonst jährlich bedurfte, seinem übrigen Felde zuwenden. Lange bemerkten die Bauern zu Feldhausen die Vortheile, welche Reinhard sich von seiner Saarwiese zu verschaffen wußte, und dennoch blieben sie lange Zeit hindurch müßige Zuschauer. Indessen war doch einigen die Lust angekommen, auf gleiche Weise ihre Saarwiesen zu bearbeiten und zu Ackerfelde urbar zu machen; allein, da sie in der Mitte lagen, so mußten sie es anstehen lassen, bis die Besitzer des ütern Theils des Saarwiesengrundes ein gleiches zu thun sich entschlossen. Endlich wurden sie doch nach und nach alle eines Sinnes, und ahmeten Reinhard in einer Sache nach, worüber sie ihn vorher, auf eine spöttische Weise getadelt hatten. Gegenwärtig findet man von dem ehemaligen Saarwiesengrunde nicht die geringste Spur mehr; er ist in ein fruchtbares Land umgeschaffen, und trägt in beständiger Abwechslung allerley Früchte. Hätte kein Georg Reinhard zu Feldhausen gelebt, der mit einem guten Beyspiele seinen Nachbarn voranging: so läge heute noch dieses sumpfsichte Land in seiner traurigen Gestalt da.